

Gesanglehrer,
ist bei minder befähigten
tate erzielt hat, erheilt
Nethere gründlichen
iele und Gesang.

Bauschloßerei

ruschka
136,
in ihr Fach einschlagenden
pöpelmaschinen, Kukurutz-
nen, Pflüge, Stachelwalzen
Eggen, Weinpresse, Cir-
wein- und Brunnenpumpen,
und Blecharbeiten, Spar-

Dampfesseln und sen-
legen einjährige Garantie in
ausgeführt. Handbrosch-
em werden mit besondere
äußerst solid ausgeführt.

150 5. 23. 1-3

Alfieri

der eine schädliche Ein-
weirung der ge-
heiten aller Art, sowie
gen Grades. Bei unvoll-
verheilte Syphilis
ur 8-10 Tage. Für den

und Verpackung 5 fl. 5. 23.

E. Giebel,

Schützenstraße 32.

Teilerreich kann Nach-

2-17

Hen.

otheker in Mainz, gegen
l- und Lungenerkrank-

Humboldt in sei-
ge Wirkung der in Stäl-

aufmerksam machte, so
horititen die kräftige Wir-

Onnie etc. geschwächte
und es hat Dr. Sampson

ca-Pillen No. III

an Schwächezuständen
in Verlaufe seiner Studien

ro. II die Wirkung bei

Coca-Pillen No. I

etc., selbst in vorgeschrit-

Preis einer Schachtel

1. 6. W.

rom.

rbemittel, stellt die
her her, ganz unschädlich,
lber hat bereits einen eu-

Kistchens sammt Pomado

Eduard Haubner,

am Hof, in der Credit-

Prag: Apotheker

z Schönau. — Depôt

3-12

auschweig!

garantirte

ndeslotterie,

etrage von

000 Gulden

23. fl. 262 500,

5.000, 2 262 500,

wenigen Monaten

en müssen.

D. J.

ose

5 fl., 1 fl. 5. 23.

ges und füge jedem

gratis bei. Nach der

gratis und Gewinn-

meiner Schema (eine der

cretion und Neel-

sind meine Glücks-

ombastische Anz-

ng anvertraut. Man

an

Biss,

Braunschweig.

tro. 8.

sen, Trauben-

Fabrikpreisen. —

Wahrgang, halb-

Administration der

1-1

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jns.-Grs., Dorothea 3.,
L. Lang & Co., Ann.-Grs.
Bdrg. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppelik,
Wollzeile 22; Haasenstein
& Vogler L. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
fürs Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Bar. 8.
Der Raum einer ein-
seitigen Werbenzeile kostet
beim einmaligen Einrücken
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr., 23. und
Ermäßigungsgebühr 20 fr.

Billal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 168. Hermannstadt, Dienstag am 21. Juli 1874.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 20. Juli.
Fürst Karl von Rumänien hat am 17. d. Mittags die Minister Witto und Szapary bei sich im Hotel „Hungaria“ empfangen. Wie „Hon“ meldet, war der Empfang ein sehr freundlicher; Fürst Karl versprach unter Anderem, Alles aufzubieten, damit die Kronstadt-Projektlinie, welche er bezüglich des Handels beider Staaten für wesentlich hält, noch früher ausgebaut werde als die Drjovaer. Ueberdies erfordert dies auch noch ein Privat-Interesse, nachdem seine eigenen Güter und seine Szinjajer Villa neben dieser Linie liegen.

Die „N. Fr. Presse“ will auf das Bestimmteste wissen, die Kaiserreise nach Böhmen gelte ausschließlich den militärischen Manövern. Das „Frdl.“ macht sich über die aufgetauchten Meldungen von einem Ausgange lustig. Das „Vaterland“ selbst erklärt, die Opposition erwarte von der Kaiserreise keinen plötzlichen politischen Umschwung.

Das Grazer „Volksblatt“ erklärt, daß trotz des Rißinger Attentates die katholische Partei in ihrer bisherigen Kampfwiese fortjahen werde. Wenn manchem ein Gläubiger überschnappe, so treffe die Schuld nicht die Märtyrer für Recht und Freiheit, sondern die hoffärtigen Liberalen.

Der „Bairische Courier“ meldet, daß der deutsche Kaiser auf der Rückkehr von Gastein atermals München berühren und von da dem Könige von Bayern auf dem Schlosse Berg, respektive in Hofenschwangau, einen Besuch abstatten wird.

Einer der ersten unter jenen Souveränen, welche dem Fürsten Bismarck zu seiner Errettung aus Mörderhand beglückwünscht haben, war Kaiser Franz Josef. Unser Kaiser hat, wie ein offizieller Korrespondent der „Karl.“ Ztg., „wie sollen wir, die Publizisten, von etwas Anderem schreiben, als von dem Fürsten Bismarck?“ — Die Erörterungen der Berliner Journale geben ersten Grund zu der Erwartung, daß das Rißinger Attentat infolge seiner politischen Folgen haben dürfte, als der Kampf gegen die römische Kurie, dessen Ziel die Abschüttelung des hierarchischen Joches ist, nun mit größerer Erbitterung geführt werden wird, als dies bisher geschehen ist. Die halbamtliche „Provinzial-Korr.“ hat bereits angekündigt, daß die preussische Regierung sich durch den Mordversuch in Rißingen veranlaßt sehen wird, „den Quellen näher zu treten, aus welchen der Fanatismus ungebildeter katholischer Volkstheile immer neue Nahrung schöpft.“ Als Probe davon, welche Konsequenzen die liberalen Journale Berlins aus dem Rißinger Ereignisse ziehen, zitiert wir folgende Stelle aus einem Artikel der „Nation.“ Ztg.: „Dieser Mordversuch ist jedenfalls der erste von politischer Bedeutung, der in der preussischen Geschichte vorgekommen ist, denn Tisch, Sefeloge, Becker, Blind waren sämtlich Menschen, die ganz für sich allein standen und keiner Partei dienten, keiner zu dienen glaubten. Die beiden Letzteren waren nicht einmal Angehörige des preussischen Staates, Blind konnte auch keiner süddeutschen Partei zugezählt werden. Die Ultramontanen sind es, aus deren Reihen der Mordanschlag als politische Waffe in un-

tere Geschichte eingeführt worden ist. Es wird sich nun zeigen, wie die gesammte Partei sich zu diesem Ereigniß stellen wird. Wenn sie betroffen darüber ist, so steht es in ihrem Vermögen, von nun an ihre Sprache zu mäßigen und sich einer geistlichen Haltung zu befleißigen; sie hat vor Augen, was aus ihrer Unbotmäßigkeit hervorgegangen ist. Verbarrt sie aber auf ihrem bisherigen Wege, so kann sie sich darauf gefaßt machen, daß die deutschen Staatsgewalten ihr künftig nicht mehr die bisherige Freiheit der Bewegung lassen, sondern ihr strengere Jügel anlegen werden. Aus der Geschichte anderer Staaten ist bekannt, daß Parteien, die sich des Mordmordes als Waffe bedienen, entweder flugs obenauf kommen müssen oder mit starker Hand rückwärts überwälzt werden. Ein Wort hat schon oft ganz andere Folgen gehabt, als die Parteigänger geträumt hatten; die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung wurden dadurch in eine nicht vorhergesehene Richtung gedrängt. Die Ultramontanen werden auch in Deutschland die Erfahrung machen, wenn sie nicht bei Zeiten ihr Betragen ändern.“

In der am 16. d. abgehaltenen Sitzung der französischen Nationalversammlung interpellirte Duprat über die den französischen Nationalen in Egypten durch die den Europäischen aufgelegten übertriebenen Gebühren geschaffene Situation. Die Consuln seien zur Einhebung dieser Gebühren aufgefordert worden; der französische Consul habe sich geweigert, dies zu thun, indem er diese Gebühren als ungesetzlich und die Capitulationen zuwiderlaufend erklärte. Duprat besteht auf der Nothwendigkeit, über die Einhaltung der Capitulationen zu wachen; der Rhedive bedürfe des französischen Marktes; man könne dem Rhedive, den man als sehr intelligent bezeichne, begreiflich machen, daß der französische Markt ihm verschlossen werden würde, wenn er nicht auf Maßnahmen verzichtete, die den Franzosen zu drückend sind. — Decazes erwidert, es sei wahr, daß finanzielle Bedürfnisse den Rhedive gezwungen hätten, Steuern zu schaffen, welche die Eingebornen und die Ausländer treffen. Decazes sagt: Wir sind durch die Erhöhung gewisser Steuern betroffen. Wir haben diesfalls freundschaftliche Vorstellungen erhoben, aber wir mußten uns fragen, ob der Rhedive das Recht habe, neue Steuern zu schaffen oder nicht. Wir hatten uns über die Gesinnungen der beteiligten Nationen zu unterrichten und haben daher eine Enquête eingeleitet. Die diesbezüglichen Unterhandlungen mit den anderen Nationen sind noch in Schweben; die Nationalversammlung kann sich versichert halten, daß wir die Rechte, die uns durch die Capitulationen gewährt sind, verteidigen und die Interessen unserer Nationalen wahren werden. — Hierauf begründet Gouin sein Amendement, welches dahin geht, das Defizit durch die Emission von in 30 Jahren zu amortisirenden Obligationen zu bedecken. Das Erträgniß dieser Emission würde zur Bezahlung der Interessen der garantirten Bahnen dienen. — Der Minister für die öffentlichen Arbeiten bekämpft dieses, sowie ein analoges Amendement Pouyer-Quertier's. Das Amendement Gouin's wird hierauf zurückgezogen und das Amendement Pouyer-Quertier's mit 424 gegen 205 Stimmen verworfen.

Der National ist überzeugt, daß die Anträge Ventavon's verworfen werden. Die Majorität, welche gegen dieselben stimmen wird, dürfte 400 bis 450 Stimmen betragen. Jules Simon wird die Vorschläge Ventavon's bekämpfen und Dufaure jene Casimir Perier's verteidigen.

Senor R a n e s, officier Agent der spanischen Republik bei der italienischen Regierung, ist in Rom eingetroffen. Senor Lorenzana, spanischer Agent beim Vatican, wird täglich erwartet. — Es wird berichtet, Don Carlos bemühte sich nach den jüngsten carlistischen Erfolgen neuerlich lebhaft beim Papste, ihn zur Annahme eines carlistischen Repräsentanten zu veranlassen, wenn dies auch nur in rein officiojer Form geschehen sollte. Der Papst verweigerte dies absolut.

In Lerida hat anläßlich der Verzehrungssteuer eine Volksmeute stattgefunden. Die Stadt wurde militärisch besetzt, wobei einige Verwundungen vorkamen.

Am 17. d. brachte Sheridan in der englischen Unterhaus-Sitzung zur Sprache, daß zwei Engländer in Egypten durch angeblich von einem Verwanten des Rhedive befehligte Araber angegriffen wurden. Bourke erklärte letzteres sei unrichtig; die Schuldigen wurden vor Gericht gestellt und zu Zwangsarbeit verurtheilt; mehr könne England nicht verlangen.

Die Home-Rulers beschloßen, vor dem Sessions-schluß einen Antrag auf Aufhebung der für Irland geltenden Parlamentsacte zur Erhaltung des Landfriedens einzubringen und dabei eine neue Debatte über die Lage Irlands zu provociren.

Nach einem Berliner Telegramm der Times hat Rumänien den Mächten erklärt, daß es sich nicht länger an irgend einen von der Pforte abgeschlossenen oder abzuschließenden Handelsvertrag gebunden erachten will. Die Pforte habe gegen diese Anschauung protestirt, ohne jedoch bei Oesterreich, Ungarn und Rußland damit Gehör gefunden zu haben.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 18. Juli. Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Judex Curiae Georg v. Majlath eröffnet. Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Joan Tombo r überbringt die im Abgeordnetenhause angenommenen Gesetzentwürfe über das mit dem Fürstenthum Rumänien abgeschlossene Uebereinkommen bezüglich der Eisenbahnanschlüsse, den Ausbau der Temesvar-Drjovaer Bahn, die Veränderungen der Konzessions-Urkunde für die Raab-Debenburg-Ebenfurtner Bahn und die Waagthalbahn betreffend.

Die Gesetzentwürfe werden der Dreier-Kommission zugewiesen und gelangen am nächsten Donnerstag zur Verhandlung. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Präsident Bela Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Ernst Daniel referirt über das 50. Verzeichniß der vom Petitionsausschusse erledigten Petitionen. Dieselben werden auf Antrag des Ausschusses den betreffenden Ressortministern zugewiesen, mit Ausnahme der Petition der Hermannstädter griechisch-orientalischen Synode, welche um Aufrechterhaltung der Autonomie bezüglich der konfessionellen Schulen petitionirt. Dieselbe wird auf Antrag des Abgeordneten Boncs zur Ansicht der Abgeordneten in der Kanzlei des Hauses aufgelegt.

Koloman Rado empfiehlt hierauf den Bericht der Wirtschaftskommission über das Budget des Hauses für den Monat Juli zur Annahme.

Stefan Majoros kann nicht begreifen, wie im vorliegenden Monatsbudget für Druckkosten die Summe von 10.000 fl. präliminirt ist und wünscht vom Referenten Aufklärung darüber.

Koloman Rado: Der Vordrucker scheint den Wirkungskreis und die Kompetenz der Wirtschaftskommission durchaus nicht zu kennen, sonst müßte er wissen, daß dieselbe den Druckereibeherrschern für die gelieferten Arbeiten laut festgestellten Tarifen bezahle. Wenn die für Druckkosten erforderliche Summe diesmal so hoch hinaufgegangen, so sind zumeist die Herren Abgeordneten schuld daran, welche unnöthigerweise so lange Reden halten (lebhafteste Heiterkeit, Zustimmung) und dadurch so hohe Druckkosten verursachen. Für den letzten Monat betragen die Kosten 6000 fl.; die anderen 4000 fl. wurden präliminirt, weil die Kommission hoffte, es

Feuilleton.

Zwei Geschichten.

Eine Dame und ein Kürassier.
— Französisch. —

Oh die Liebe! diese teuflische Liebe, die uns Jahr aus, Jahr ein bestürmt, wählt manchmal in Folge einer phantastischen Laune so slüchtige Formen, daß sie bereits außer Schwelge ist, wenn wir sie kaum bemerkt haben. Eine Wüste, die summt, eine schmeichelnde Locke, ein Windhauch und häufig weniger noch, ist der Verführer, der in vielen Fällen menschliche Kraft besiegt.

Auch kann ich den Personen, die sich diesem interessanten Studium widmen, nicht genug empfehlen, mit der größten Aufmerksamkeit auf diese günstigen Anzeichen zu achten, aber auch sich den scharfen Blick anzueignen, um durch dieselben Herr der Lage zu werden und die entsprechenden Manöver präzis auszuführen zu können. Was dem Hauptmann Carloman passirte, kann in dieser Beziehung als beachtenswerthe Lehre dienen.

Der Hauptmann Carloman fuhr eines Tages mit dem direkten Train von Paris nach Versailles.

Der Hauptmann Carloman kam von einer Audienz beim Kriegsminister, trug seine Parade-Uniform und hatte seinen großen Säbel umgeschultert.

Der Hauptmann Carloman ist ein großer Kürassier vor dem Herrn und der beste Junge von der Welt; seine Gesichtszüge sind gleichzeitig sanft und wild, seine Haltung ist desinguir.

Den Frauen gegenüber ist er ein eigenthümlicher Patron. Er ist der Ansicht, man müsse alle Frauen wie verzogene Kinder behandeln und könne sie nur mit Schmeicheleien und väterlicher Sorgfalt erobern. Und

es gibt nichts Entzückenderes, als diesen großen Kürassier zu sehen, wenn er sich für die „kleinen Käpchen“, wie er sie nennt, begeistert. Dann winkert er freundlich mit den Augen, zupft die Quaste seines Säbels, ein gutmüthiges Lächeln umspielt seine Lippen und er ist so zärtlich, wie eine Amme.

In diesem Augenblicke aber dachte der Hauptmann Carloman an ganz andere Dinge; er hielt eine große Liste in der Hand und malte mit einem Bleistift allerlei Zeichen auf dieselbe. Kurz, er kalkilirte, welche Chancen er beim nächsten Avancement habe.

Der Schaffner hatte bereits die Portieren aller Coupés geschlossen, als der letzte Reisende, derjenige, welcher in der letzten Sekunde der letzten Minute anlangte, den Train entlang eilte, und sodann in das Coupé stieg, in dem der Hauptmann Carloman saß. Er setzte sich fast athemlos, das Gesicht rosig angehaucht, mit dem Frau-Frau eines Seidenkleides, das Coupé mit einer Wolke feinen Parfüms füllend.

Dieser Reisende, der Leser hat es errathen, war eine Dame. Und so hatte denn der Hauptmann Carloman die Perspektive eines tête-à-tête von vierzig Minuten mit einer jungen, hübschen Dame.

Wie ungründlich ist aber das menschliche Herz! Dieses Rencontre, das so Viele als gutes Glück gegnet hätten, erweckte beim Hauptmann Carloman nicht die geringste Kundgebung der Freude; im Gegentheil! ein Seufzer des Bedauerns entrang sich seiner Brust.

Er hatte nämlich im Plan gehabt, eine Cigarre während der Fahrt zu rauchen, und da es sein Prinzip war, niemals die Unhöflichkeit zu begehen, eine Dame um die Erlaubniß zu bitten, in ihrer Gegenwart rauchen zu dürfen, sah er sich genöthigt, auf dieses Vergnügen zu verzichten, was sehr hart ist, wenn man von einer Audienz beim Minister kommt und an sein Avancement denkt.

Der Train brauste fort, der Hauptmann Carloman, in Gedanken versunken, bedauerte seine Cigarre, projektirte, seinem Pferde einen neuen Sattel machen zu lassen, den Hufaren von Saint-Germain am Nachmittag eine Visite abzustatten, beschäftigte sich aber nicht im Geringsten mit seiner Reisegenossin.

Es ist sehr impertinent, eine Frau in einer gewissen Weise zu betrachten; doch gibt es noch etwas viel Impertinenteres, das ist, sie ganz und gar zu ignoriren. Ueberdies gehörte die Dame zu jenen, welche man zu betrachten nicht veräumen darf; denn alle Welt thut dies, sie sind gewöhnt daran, und ihnen diese Huldigung versagen, kommt beinahe der Gewißheit gleich, ihnen zu mißfallen.

Unsere Dame gebuldete sich volle fünf Minuten. Dann zog sie aus ihrer Tasche einen kleinen Stecher, postirte ihn auf das feine Käpchen, und nachdem sie dem Hauptmann einen malizösen Blick zugeworfen, studirte sie aufmerksam die Landschaft.

Da sie dem Hauptmann den Rücken zuwandte, versteht sich wohl von selbst, daß sie ihn nicht aus dem Auge verlor; die Augen rückwärts am Kopfe gehören bei der Frau zu jenen zahlreicheren supplementären Organen, welche die Ueberlegenheit dieses Geschlechtes über das unserige charakterisiren. Und bald hätte sie es auch gesehen, daß der Hauptmann, da er mit seinen Betrachtungen zu Ende war, ihre Gegenwart zu bemerken begann.

Durch einen seltsamen Zufall stieß die Stirne der Dame in Folge eines Rückes plötzlich an die Fensterscheibe an. Der Stecher glitt von dem Käpchen ab, die Dame hob beide Hände, um ihn zu erfassen, der Rückschlag aber, die Bewegung benützend, welche das Käpchen gemacht, glitt die Scheibe entlang und in die Fuge der Portiere, bis in deren tiefste Tiefe.

Bei diesem unangenehmen Ereigniß stieß die Dame einen kleinen Schrei aus; aber als ob sie ihre Ungeschicklichkeit hätte unbemerkt vorübergehen lassen wollen, blickte sie nach wie vor durch das Fenster, als wäre nichts passirt.

Nach einer längeren Ueberlegung aber, die drei bis vier Minuten dauerte, faßte sie, wie es schien, einen anderen Entschluß und sie machte sich resolut an's Werk, die Rettung des Stickers zu ermöglichen.

Die Sache war gar nicht leicht, denn das Werkzeug dazu fehlte absolut; die Dame überblickte ihre Effecten, doch traf sich bei dieser ersten Inspektion nichts, was sie hätte verwenden können,

werde der Monat Juli in der gegenwärtigen Session der letzte sein. (Lebhafte Zustimmung.)

Das Haus bewilligt hierauf die für den laufenden Monat präliminirten 90,821 fl.

Es folgt die dritte Lesung der in der gestrigen Sitzung erledigten Eisenbahnvorlagen. Das Haus nimmt dieselben an.

Die betreffenden Gesetzentwürfe werden dem Oberhause zur verfassungsmässigen Behandlung zugeleitet.

Das Haus zieht hierauf den Gesetzentwurf betreffend den zur Einführung des Meter Systems für 1874 notwendigen Nachtragskredit (29,000 fl.) in Verhandlung. Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte unverändert angenommen.

Nachdem die angeführten Vorlagen erledigt sind, schreitet das Haus zur Fortsetzung der Spezialdebatte über den Wahlgesetzentwurf.

Das Haus war befanntlich in der Spezialdebatte über den Wahlgesetzentwurf bei §. 5 stehen geblieben, zu welchem bereits zahlreiche Redner das Wort genommen hatten. Bei der heutigen fortgesetzten Verhandlung, welche jedoch noch immer kein Resultat hatte, war als erster Redner Peter Kemény vorgemerkelt.

Derselbe unterstützte in längerer Rede sein dahin gehendes Amendement, es möge aus dem §. 5 die Worte „den Grundentlastungszustand nicht miteingerechnet“ weggelassen werden. Dar dann werde der wahren Intention des 1848er Sieb. G. A. II entsprochen sein.

Friedrich Citel: Gehehrtes Haus! Ich erachte es für meine Pflicht, zu diesem § das Wort zu ergreifen, denn es ist unlegbar, daß derselbe zu dem wichtigeren Theile des ganzen Gesetzentwurfes gehört, bezüglich dessen wenigstens irgendwelche Verbesserung auch für möglich halte.

Ich hätte auch bei diesem § gewünscht, daß derselbe auf einer geraderen und freimüthigeren Basis aufgeführt werde; ich hätte eigentlich gewünscht, daß man bei der Verbesserung des ganzen Gesetzentwurfes bis zur möglichen Grenze geschritten wäre; ich hätte insbesondere gewünscht, diese Rechtsbeschränkung in diesem Alinea nicht zu finden.

Ich anerkenne es wohl, daß insoweit unser ständiges Steuer System nicht festgestellt wird, wir kaum ein ständiges Wahlgesetz haben können; wenn jedoch trotzdem die Regierung und das gehehrte Haus es für notwendig und möglich hielt, das bestehende Wahlgesetz mindestens in manchen Theilen zu modifizieren und zu verbessern: so kann ich wahrlich nicht begriffen, warum jene Verbesserungen nicht weiter ausgedehnt werden können; überhaupt ist es mir nicht einleuchtend, weshalb nicht auch der Census in Siebenbürgen auf das jetzt bestehende Steuer System basirt werden könne.

Der 1848er Census ist gerade so beibehalten worden, als wäre im Steuer System seither gar keine Veränderung eingetreten, und doch wissen wir, daß von dem im Jahre 1848 bestehenden ganzen System heute gar nichts mehr besteht, weil jetzt ganz andere Steuern eingehoben werden, als damals üblich waren.

Im Jahre 1848 war, wie dies in der Sondermeinung der VII. Section ersichtlich nachgewiesen ist, in Siebenbürgen ein Grundbesitz von 13—18 Joch hinreichend, während nach dem jetzigen Steuer System doppelt so viel erforderlich ist. Der Census hat sich daher betreffs Siebenbürgens verändert und ist dort erhöht worden, obgleich der Betrag von 8 fl. beibehalten wurde. Ich, gehehrtes Haus, finde hierin eine Rechtsbeschränkung, umso mehr, als der im Jahre 1848 bestandene siebenbürgische Census in größerem Maße als in Ungarn erhöht wurde. Das ist eine Rechtsbeschränkung und ein Rechtsprivilegium.

Ich begreife wahrlich nicht, wie diejenigen, welche für sich so große Privilegien beanspruchen und dieselben nicht nur erhalten, sondern sogar erweitern wollen, Anderen Privilegien und privilegierte Rechte vorwerfen können. Seien wir gerecht gegen einander, meine Herren, und wenn, wie ich vernommen, die Spezialverhältnisse Siebenbürgens dieses Rechtsprivilegium als notwendig erweisen, dann erhebt sich die Gerechtigkeit, daß auch andere Rechtsprivilegien berücksichtigt werden. Ich glaube kaum, daß das gehehrte Haus nach dem Inhalte dieses § ein gerechtes und gerechtes Bild der siebenbürgischen Theile gewinnen werde und doch sollte die Bestimmung dieses § ein gerechtes Bild der siebenbürgischen Theile liefern. Die Ansichten über die Gerechtigkeit sind eben so verschieden wie die Anschauungen über Gottes Wesen; der Eine hält das, der Andere kann jenes für gerecht halten; die Gerechtigkeit kann aber doch nur Eine sein, ebenso wie es nur Einen Gott gibt. Von der Gerechtigkeit pflegt man zu sagen: „Justitia regnorum fundamentum.“ Ich will auch das zu geben, gehehrtes Haus, daß im politischen Leben der Staaten und Völker das Axiom: „in mundo non datur saltus“ anerkannt werden müsse. Staaten und Völker entwickeln sich langsam; das Geschehe ich zu; aber die Rücksichtslosigkeit kann man nicht auf einmal durchführen, denn wenn wir dieselbe durchführen wollen so müssen wir die Bildung der verschiedenen Classen des Volkes berücksichtigen, weil diese Berücksichtigung bei Schaffung der Gleichberechtigung maßgebend sein muß.

Punct c) des §. 4 des II. siebenbürgischen Gesetzkartellens vom Jahre 1848 hat diese Rücksicht im Auge gehabt, weil vorauszu sehen war, daß in ganzen Gemeinden vielleicht auch kein einziger Wähler sein werde, welcher auf Grund des Census das Wahlrecht hätte, und es wäre denn doch eine mangelhafte und lückenhafte Vertretung gewesen, wenn ganze Gemeinden von der Vertretung wären ausgeschlossen worden. Die Wähler solcher Gemeinden repräsentiren eigentlich den kleineren Grundbesitz und die Arbeit. Ich, gehehrtes Haus, gestehe es offen, daß ich kein großer

Sie wollte wahrscheinlich erweisen, wie schwer das zu vollbringende Werk sei, denn sie stützte hierauf die beiden Hände an den Rand des Fensters und den Kopf zur Seite bendend, wobei ein entzückend schöner Nacken zum Vorschein kam, blühte sie in die Tiefe, wo das verhängnisvolle Objekt lag. Und dann beugte sie sich nach rechts und nach links, streckte ihre kleine Hand in die Tiefe, um sie rasch wieder zurückzuziehen, kurz sondirte das Terrain nach jeder Richtung hin.

Und dieses kleine Mädchen war von reizenden Schmolminnen, von Stirnrunzeln, von Achselzucken begleitet, von welchen die eine grazioser war, als die andere.

Pfötzlich kam ihr ein Gedanke. Sie nahm die lange goldene Kette ab, die sie um den Hals geschlungen hatte und an deren Ende ihre Uhr hing, knüpfte daran ihre Gürtelkette und ließ hierauf diesen Apparat in die Tiefe.

Drei, vier Mal glaubte sie eine Last am Ende der Kette zu fühlen und zog dieselbe langsam zurück. Dann wollte sie wohl sehen, ob die Kette wirklich bis zum Grund der Portiere reiche; sie maß die Kette an derselben: es fehlten über zwei Zoll.

Nun legte sie die Kette wieder um ihren Nacken, brachte die Falten ihres Kleides in Ordnung, setzte ihren Schleier zurecht und wollte schon die Handtische anlegen, als der Hauptmann in die Aktion eingriff.

Er hatte den Fall des Stiebers bemerkt, sowie alle Peripetien des kleinen Drama's; und Dank der Anmuth seiner Feldia interessirte er sich immer mehr und mehr dafür.

Wollen Sie mir wohl erlauben, Madame, mich nun bei dem Rettungswert zu versuchen; ich habe da meinen großen Säbel, der mir ganz geeignet erscheint, den Flüchtling herauszuholen.

Aber... mein Herr, ich danke Ihnen sehr und werde Ihnen sehr verpflichtet sein, wenn Sie mir diesen Dienst erweisen.

Der Hauptmann Carloman erhob sich, zog seinen großen Säbel und senkte die Klinge in den Abgrund.

O! Hauptmann Carloman! Hauptmann Carloman! Achten Sie wohl darauf, was Sie thun! Ihr Schicksal liegt vielleicht an der Spitze Ihres Säbels!

Berehrer des allgemeinen Stimmrechtes hin, weil dasselbe, meiner Ansicht nach, sehr nahe an Communismus streift oder streifen kann — und mit den Grundfäden des Communismus kann ich mich nicht so leicht befreunden. Als berechtigte Factoren aber, die zur Theilnahme an jeder Wahl und Vertretung berufen sind, halte ich die Intelligenz, das Vermögen und die Arbeit. Nun will ich aber nicht von diesen jetzt sprechen, sondern im Allgemeinen bemerken, daß diese Factoren es sind, die den Staat stützen, die Freiheit und Ordnung erhalten, weil dieß in ihrem eigenen Interesse gelegen ist. Wenn ich nun das Vermögen und vornehmlich den Grundbesitz als einen solchen Factor ansehe, so kann ich mich nicht bloß auf den Grundbesitz beschränken. Der Kleingrundbesitzer besitzt dieselbe Berechtigung, liebt ebenso nicht nur sein Vaterland, sondern auch seinen Grund und Boden wie der Großgrundbesitzer und erfüllt seine Arbeitsaufgabe und Pflicht ebenso wie der Großgrundbesitzer. Wenn wir also diese Wähler, die sogenannten Besitzer einer Hausstelle in Siebenbürgen, ausschließen, so schließen wir mit ihnen sämtliche Kleingrundbesitzer, schließen wir die Arbeit aus, weil die Personalvertheilung in den Census nicht eingerechnet werden kann, obgleich ein bestimmtes Percent der Personalsteuer auch den Grundbesitz betrafet.

Nach all dem, gehehrtes Haus, hätte ich es für gerecht gehalten, daß für Siebenbürgen nicht der jetzige Census beibehalten, sondern mit 10 fl. derart festgesetzt worden wäre, daß in demselben jedwede directe Steuer, auch die Personalvertheilung mit inbegriffen sei, weil diese Einkünfte für die Arbeit gezahlt wird, die Arbeit aber Berechtigung hat, bei den Wahlen als Factor zu gelten. Da ich aber voraussetze, daß ein diesen Zweck anstrebender Antrag im Hause kaum Unterstützung finden dürfte, weil schon bei §. 3 ein ähnlicher Antrag fiel, dem gemäß der Census für ganz Ungarn mit 10 fl. hätte festgesetzt werden sollen, so will ich nur in Kürze erklären, daß ich den §. 5 nicht annehme, sondern mich den Anträgen anschließe, die meinen Anschauungen näher stehen; ich schließe mich in erster Reihe der Sondermeinung der VII. Section an, in welcher zum mindesten dem Kleingrundbesitzer und der Arbeit die Berechtigung gewährt wird.

Gehehrtes Haus! Es sei mir gestattet, eine allgemeine Bemerkung zu machen. Ich erblicke in diesem §. zu den Wünschen des Volkes in Siebenbürgen oder mindestens des größten Theiles desselben einen solchen scharfen Gegensatz, der, meiner Meinung nach, kaum gute Folgen haben können. Es erinnert mich das an die Zeit, in der im römischen Staate die sogenannten Patrizier mit den Plebejern in Gegensatz gerieten. Wir wissen es Alle, welches die Folgen dieser Reibungen gewesen. Keine Partei gewann, sondern verlor dabei und in der Folge litt darunter die Macht, Kraft und Freiheit des ganzen Staates und Alles verfiel noch mehr, als die Herrscher sich nicht aus Volk, sondern auf die stehenden Regionen stützen wollten. Ich würde es bedauern, wenn jene Gegensätze etwa auch bei uns ähnliche Folgen nach sich ziehen würden.

Baron Gabriel Kemény behauptet, daß durch den vorliegenden Census, welcher faktisch sich für Siebenbürgen auf 5 fl. 88 kr. stellt, die Zahl der Wähler nicht beschränkt, sondern nahezu um 50 Pct. vermehrt würde. Nachdem bisher authentische, verlässliche Daten fehlen, könne die Legislative nicht einen endgiltigen neuen Census schaffen. Redner selbst hat einige Daten gesammelt, aus welchen erhellt, wie ungleichmäßig in Siebenbürgen der Census nach bisheriger Festlegung sich herausstellt. Er bringt schließlich das Amendement ein, es möge in §. 5 die Worte „die Personal-Vertheilung und der Grundentlastungszuschlag nicht eingerechnet“ weggelassen und statt dessen gesetzt werden „als Grundsteuer (S. 2 des G. A. XXV: 1868), ferner als Haus- und Einkommensteuer, ohne Einrechnung der Grundentlastungszuschläge zusammen“ u. Redner wünscht dadurch den positiven Census festzustellen, während dies durch den Text des Centralauschusses nur in negativer Weise geschieht.

Julius Horvath führt, um den Liberalismus des Abgeordneten Friedrich Citel zu illustriren, einige Daten aus dem im Jahre 1863 von der k. k. Reichsanstalt zusammengestellten Wahlgesetzentwurf an, welche nicht eben auf eine Erweiterung des Wahlrechtes hindeuten. Redner wendet sich auch gegen Demeter Boncs und greift denselben wegen dessen letzter Rede an. Schließlich stimmt er für das Amendement Kemény.

Demeter Boncs nimmt das Wort, um seine mißdeutete Rede richtigzustellen.

Minister des Innern Graf Julius Szapáry will in kurzer Rede zu dem vom Vertreter des Separatvotums (Boncs) und vom Abgeordneten Kemény geforderten Daten einige Bemerkungen machen. Die genannten Abgeordneten forderten allgemeine Durchschnittsdaten darüber, wie viel Joch erforderlich seien, damit der Betreffende 8 fl. 40 kr. Steuer zahle. Diese Forderung sei unerfüllbar, weil die Besteuerungsverhältnisse so unendlich verschieden sind, daß z. B. nach einem Joch Ackerfeld die Steuer zwischen 1 fl. 45 kr. bis zu 5 kr. hinunter variiert, bei Wiesen zwischen 1 fl. 70 kr. bis zu 4 kr., bei Weingärten von 5 fl. 23 kr. bis 72 kr. Bei solchen Verhältnissen ist eine Durchschnittsziffer unmöglich zu constatiren. Diese Daten sogar bis auf die vor 1848er Zeiten zurückzuführen, ist noch schwieriger, weil damals auch die Kopf- und die Viehsteuer bestanden.

Redner nimmt nun Anlaß, auf den Vorwurf des Abg. Demeter Boncs, welcher den Ausbruch „Nationalitäten fremder Zunge“ vorlegend fand, zu erwidern, daß er durchaus die Nationalitäten nicht als Fremde bezeichnen wollte, sondern sich einfach der gebräuchlichen Bezeichnung für

Hauptmann Carloman, diese Dame ist sehr hübsch, sehr distiguit; sie ist vielleicht Witwe, vielleicht gar verheirathet... Wer weiß, wohin die Dankbarkeit ein Frauenherz führt!... Aber dann müssen Sie eben so geschickt wie galant sein!

Vorwärts! Rechts, links zugeföhren! Ich weiß wohl, daß man Euch nirgends solch einen „Coup“ gelehrt — aber nach dem Terrain muß sich der Fehrer richten, morbleu! Schnell, man wartet.

Man wartete. Dem entscheidenden Coup sehnsüchtig entgegensehend, hatte sich die junge Frau zum Fenster gelehnt; die beiden Hände im Schoße gefaltet, den Kopf vorgebeugt, die Augenbrauen leicht zusammengezogen, den Mund halb geöffnet und bereit zu einem jenes Lächelns, welches schöne Frauen dem Sieger als Belohnung zu schenken wissen.

Der Hauptmann schaute all' das. Seine Seele war auch ganz in die Klinge seines Säbels übergegangen. Es war ein schwerer, ruhmvoller Kampf, den er kämpfte, denn nichts auf Erden gleicht der schrecklichen Konstruktion einer Fuge in der Portiere eines Coups's.

Die Dame nahm eine immer kältere Miene an, je mehr der Kampf sich in die Länge zog.

Endlich nach einer Viertelstunde vergeblicher Versuche entschloß sich der unglückliche Kapitän, die Partie aufzugeben. Er wandte sich mit einer Miene, die einen Jansen gerührt hätte, zur Dame:

Ich bin wirklich untröstlich, Madame aber es ist nicht möglich. Sehen Sie: nach welcher Seite ich auch die Klinge wende, überall berührt der Griff die Scheibe, bevor die Spitze des Säbels am Grunde angekommen ist, und ohne die Scheibe könnte ich den Säbel bequem bis zum Grunde der Fuge bringen; einmal am Grunde, würde ich die Klinge ihrer Breite nach zum Stecher drehen, diesen in die Erde schieben und an's Tageslicht befördern.

O! Mein Herr, sagte die Dame mit einem Lächeln unendlicher Anmuth und einem Blide tiefer Verachtung, ich bin ganz verwirrt über die Wüthe, die Sie sich meinerwegen gegöben und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich verpflichtet fühle...

die Landesbürger nicht-ungarischer Zunge bediente. Derselbe Abgeordnete beklagte sich darüber, das Nationalitätengesetz werde nicht beachtet, hat aber keinen einzigen konkreten Fall angeführt.

Schließlich weist Redner nach, daß der vorliegende Paragraph durchaus keine Rechtsbeschränkung oder Entziehung bezwecke und bittet denselben in der Fassung des Centralauschusses anzunehmen.

Baron Stefan Kemény warnt die Legislative davor, dem suffrage universel zur Geltung, und der rohen Masse im Reichstage zur Uebermacht zu verhelfen. Das Suffrage habe sich noch immer schlecht bewährt, und die rohe Masse sei unter allen Nationalitäten gleich gefährlich.

Gustav Kapp: Gehehrtes Haus! (Stimmen wir ab! Er verzichtet aufs Wort. Präsident schwingt die Glocke. Abstimmten.) Ich pflege die geschätzte Geduld des Hauses nicht lange in Anspruch zu nehmen; auch jetzt beabsichtige ich dies nicht; ich will nur kurz, mit voller Klugheit und zum Gegenstande einige Worte sprechen. (Hören wir!) Es erhebt keinen Zweifel, daß wir hier einen Punkt des 48er Wahlgesetzes vor uns haben, der am meisten und zuvörderst eine richtige Auslegung, präcise Umschreibung, sogar auch correcte Modifizirung erheischt hätte. Es mügte Jedem, der die Landesverhältnisse nur einigermaßen kennt, auffallen, daß die Centralcommission und auch die gehehrte Regierung ihr Bestreben nicht unterdrücken konnte über das Mißverhältniß, welches in Siebenbürgen betreffs der Wahlkreise besteht, sie aber gar kein Bestreben äußerte bezüglich des Mißverhältnisses, welches wirklich und unbestreitbar hinsichtlich des Wahlcensus herrscht. Die siebenbürgische 1848er Gesetzgebung ging, als sie dieses Wahlgesetz schuf, sehr behutsam vor, denn sie war sich des großen Unterschiedes bewußt, der durch dieses Gesetz für Siebenbürgen gegenüber Ungarn aufrechterhalten wird, und deshalb heißt es gleich im Eingange zu dem betreffenden II. siebenbürgischen Gesetzkartell: „A honlyós év július 2-ára már kihirdetett Pesten tartandó közös hongyülesre küldendő erdélyi követségnek vételeselet alapján választása rögtönös alkalmazás lehetőségésit és tekintethe vévén csupan ez egy esetre követségében lesz intézendő. (Die Wahl der zu dem auf den 2. Juli d. J. bereits einberufenen, in Pest abzuhaltenden gemeinsamen Reichstage zu entsendenden siebenbürgischen Deputirten auf der Basis der Volksvertretung wird mit Berücksichtigung der Ermöglichung einer sofortigen Anwendung bloß für diesen einen Fall folgenderweise zu bewerkstelligen sein.)

Und jetzt, gehehrtes Haus, machen wir, nachdem seit 25 Jahre verstrichen sind, wieder die Erfahrung, daß ein sehr wesentlicher Paragraph dieses siebenbürgischen Wahlgesetzes, meines Dafürhaltens, ohne jede Abänderung beibehalten wird. Wegen die Fassung dieses Paragraphs habe ich zuvörderst einzuwenden, daß bei dieser Fassung Niemand wissen kann, welches und wie denn eigentlich der siebenbürgische Census beschaffen ist? Die Verfügung des Paragraphs ist so dunkel gehalten, daß ich zur Erhaltung dieser Behauptung kein schlagerndes Argument vordringen kann, als das, welches das gehehrte Haus in der heutigen Sitzung schon angenommen hat und zwar: daß einige Abgeordnete sich bemühten, an der Hand dieses Paragraphs nachzuweisen, wie exorbitant und hoch dieser Census gegriffen sei, während Baron Gabriel Kemény die Gefälligkeit hatte, uns mitzutheilen, daß nach diesem Paragraph der siebenbürgische Census eigentlich nicht mehr als 5 fl. 88 kr. beträgt.

Ich bitte um Entschuldigung, aber auch ich halte es für meine Pflicht, dieser Behauptung mit einer Behauptung meinerseits entgegenzutreten. Meines Dafürhaltens erreicht der Census, den das Gesetz hier mit 8 fl. 40 kr. normirt, nicht 5 fl. 88 kr., sondern den Betrag von 15 bis 20 fl., ja er überschreitet in gewissen Fällen und nicht selten sogar den Betrag von 20 fl.

Es ist dem gehehrten Hause wohl bekannt, daß das Steuer System in Siebenbürgen seit 1848 ein anderes geworden ist, und daß nach den bestehenden Steuergeetzen der Gesamtbeitrag der Steuer mit Rücksicht der verschiedenen Steuerarten in einer allgemeinen Summe sowohl in die Steuertabellen als auch in das Steuerbüchlein des Steuerträgers eingetragen wird. Nun es vor dem gehehrten Hause erwiesen ist, daß wir Abgeordnete hier den Sinn dieses Paragraphs so verschiedenartig beurtheilen, indem der Eine behauptet, der Census überschreite selbst die Ziffer von 15 bis 20 fl., während ein Anderer darauf beharrt, der Census maße nur 5 fl. 88 kr. aus, so frage ich, wie soll das jener Theil der Landesbewohner und zwar der Dorfbewohner wissen, für den dieser Wahlcensus gelten soll? Ich kann mit Zuversicht behaupten, daß bei dieser Textirung der Dorfbewohner kaum im Stande sein wird, zu bestimmen, ob die Conscriptiions-Commission richtig vorgegangen sei, wenn sie ihn und seine Nachbarn in die Wählerliste einträgt oder einzutragen unterläßt.

Die Grundsteuer anlangend werden in Siebenbürgen 22% gezahlt. Hieraus stehend war bei den bisherigen Wähler-Conscriptiionen das folgende Verfahren vorgeschrieben auf Grund einer Broodung des gehehrten Ministeriums des Innern, die am 13. Januar 1869 erlassen wurde und für die Wahlen im Jahre 1869 und auch im Jahre 1872 als Richtschnur diente. Es wurde da nachgewiesen, daß diese 22% Grundsteuer so zu verstehen sei, daß 10% davon die in den Wahlcensus einzurechnende directe Steuer bilden, 3% hingegen seien als außerordentlicher, dann 9% als Grundentlastungszuschlag, zusammen also 12% in Abzug zu bringen. Die Consequenz hieraus ist demnach, daß von dem in die Steuertabelle eingetragenen Grundsteuerbetrag ¹²/₁₀₀ als nicht

Aber der unglückliche Hauptmann Carloman begriff gar wohl die ganze Größe seines Malheurs; er schloß den eifigen Blick, der bis zum Grunde des Herzens drang; und als er beim Aussteigen die Dame begrüßt hatte und sie in der Menge verschwunden war, wiederholte er, während er seinen großen unnützen Säbel auf dem Pflaster von Versailles klirrend nachzog, unausgesetzt:

Eine Dame, ein Hauptmann der Kürassiere, ein Paradehäbel — und doch nichts draus geworden, es ist wunderbar!

Er war beinahe schon an der Thüre angelangt, als er plötzlich stille stand und sich auf die Stirne schlug:

— Dummkopf! Du müßtest die Scheibe zerbrechen, und die Klinge drang gerade auf den Grund!

Ja, Hauptmann Carloman, Sie hätten die Fensterscheibe zerbrechen müssen! Wenn es nicht anders geht, muß man die Fensterscheiben zerbrechen!

Das ist die Geschichte, in welcher eine Dame, ein Hauptmann der Kürassiere, ja sogar ein großer Paradehäbel eine Rolle gespielt, und die trotzdem ohne Pointe geblieben ist. (Schluß folgt.)

Notizen.

(Aus Kissingen.) Ein Wiener Blatt entnimmt einem Privatbrief aus Kissingen die folgenden Zeilen: „In dem Hause, wo Bismarck wohnt, sind 10 bis 12 Kanonentügel eingemauert, Erinnerungsgedenken an die Schlacht bei Kissingen am 10. Juli 1866. Aus Rücksicht für den hohen Gast hat Dr. D. die Kanonentügel nun gar unüberwindlich lassen; jetzt sehen sie aus wie eben so viele riesige Heberbüchsen, ein Gleichniß, welches meine Vorliebe für diese hier kurwürdige Speise mir unwillkürlich anbringt.“

(Ein graufamer Vater.) Ein trauriges Ereigniß vollzog sich dieser Tage auf der hannoverschen Staatsbahn. Ein Postexpeditor, Namens Kruse, wollte seine drei Kinder im Alter von 12 bis 4 Jahren zwingen, sich auf die Schienen zu legen und gemeinschaftlich den Tod mit dem Vater zu suchen. Die beiden kleineren Kinder entschoßen, während der ältere Knabe und der Vater von der Maschine gerammt wurde.

directe Steuer in Anrechnung zu

Das heißt in den 8 andern 6 fl. ab Berechnung auf gewöhnlich und neuer und Grund dem Betreffenden um diesen Census

Gehehrtes bürge, sondern leicht erwiesen europäischer etc Gesetzgebung ein Der siebenbürgische weihen, da diese als der belgische zwischen dem re nachlässigten arm für Siebenbürgen Census die Geje im allgemeinen d herabgemindert. ist, wird betref sprechender Steuer zehungweise 6 Catastraljoch als Gesetzgebung rich census, sondern Thatsache, daß gebrte Herr W bejagt und, für meistent, Ein e geschoben, kann züglich Siebenbürgen Maßstabe auch Da es i leichte Weise, u lich rüchlichlich so wünsche ich i anpruch zu ne und dasselbe zu Mein Am die sich die W erstreckt, das W Gemeinden 10 empfehle mein geehrten Hauses Béla Lu ter Boncs's zu, sonach das 184 Desgleiche längeren polem Vorredner für i Binzing Umrufe des Pa kemény und W tragens auf die In dem Augen drängt, müßt e Rumänen würde ihren Stamme ungarische Glem Der Präsi fordern, bei der Amendement Ne Nachdem i Ladislav Tis e Haus morgen S frage. Die nächst Fortsetzung der A

Wien, 1 digt über die F dürfte der Sta lassen. — Die e Berücksichtigung Prag, i Reichers nicht an veranlaßt, wol Brandeis für i und die Fürstin

Paris, des Innern, Fu die einzunehmen geführt worden. das Verhalten i Man versichert, angelehnt und be Debatte die Kris Verjaill Berjaill stätigt sich, daß gemeinen Politik Veränderungen, partfindenden D

(Eink vertirung der W dement Andre's die Summe von von Frankreich 1874 als außer im Budget pro bezweckt, durch zu beteiligen, u dements Andre's morgen verlagt. Eine Stimme festigungen im angegriffen, da den rein defenst Anlasse erklärt,

direkte Steuer in Abzug und bloß die übrigen 10²² als direkte Steuer in Anrechnung zu bringen sind.

Das heißt so viel, geehrtes Haus, daß man von 11 fl. Grundsteuer in den 8 fl. 40 fr. Census gleichfalls nur 5 fl. einrechnet, die anderen 6 fl. aber nicht, und so kann es geschehen und es ist nach dieser Berechnung auch geschehen, daß, da gerade der Dorfgemeinde-Bewohner gewöhnlich und zumeist nur Personalerwerbsteuer, geringe Hausklassensteuer und Grundsteuer zahlt, auch die 20 fl. direkte Steuer, die dem Betroffenen nach der Steuerliste vorgeschrieben ist, nicht hinreicht, um diesen Census von 8 fl. 40 fr. zu erreichen.

Geehrtes Haus! Daß ein solcher Census nicht nur für Siebenbürgen, sondern überhaupt und durchwegs übertrieben ist, kann sichtlich leicht erwiesen werden. Meines Wissens besteht in den constitutionellen europäischen Staaten der höchste Census in Belgien und dort hat die Gesetzgebung einen Census von 42 Francs und 30 Centimes festgesetzt. Der siebenbürgische Census ist aber, wie ich so frei war, eben nachzuweisen, da derselbe mitunter auch 20 fl. überschreiten kann, viel höher als der belgische Census, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß man zwischen dem reichen, so stark vorgeschrittenen Belgien und dem verhältnismäßig armen Siebenbürgen keine Parallele ziehen kann; der Census für Siebenbürgen ist um so exorbitanter, wenn berücksichtigt wird, welchen Census die Gesetzgebung für Ungarn bestimmt hat. In Ungarn hat man im allgemeinen den Census für diese Dorfbewohner auf eine Viertelsektion herabgemindert. Dort, wo diese Viertelsektion nicht vollkommen bestimmt ist, wird betrefis der in der Umgegend liegenden Gemeinden ein entsprechender Steuerbetrag angenommen, in den partium 8 ungarische Joch, beziehungsweise 6 Catastrajoch, in der Militärgrenze hinwieder nur 10 Catastrajoch als Census festgesetzt worden. Ich untersuche nicht, ob die Gesetzgebung richtig vorgegangen ist, als sie für Ungarn nicht den Steuer-census, sondern die Jochanzahl als Basis annahm; es ist aber eine Thatsache, daß dem so ist. Ich hätte es wohl lieber gesehen, wenn der geehrte Herr Minister, die in seiner Motivirung vorgebrachte Richtung befolgt und, sämmtlichen Bewohnern dieses Landes mit gleichem Maße messend, einen Census aufgestellt hätte. Nachdem dieß jedoch nicht geschehen, kann ich es weder für billig noch für gerecht finden, daß bezüglich Siebenbürgens bei dem Census eine Abweichung in so großem Maßstabe auch fernerhin bestehe.

Da es in der Macht der Gesetzgebung steht, diesem Uebel auf leichte Weise, und zwar so abzuwehren, wie es bereits anderwärts, nämlich rücksichtlich der partium und provincialisirten Militärgrenze geschehen, so wünsche ich nicht länger die Aufmerksamkeit des geehrten Hauses in Anspruch zu nehmen, sondern erlaube mir mein Amendement einzubringen und dasselbe zur Annahme zu empfehlen.

Mein Amendement besagt, daß in jenen Theilen des Landes, auf die sich die Wirksamkeit des 1848er siebenbürgischen II. Gesetzartikels erstreckt, das Wahlrecht diejenigen genießen, welche in großen und kleinen Gemeinden 10 Joch (zu je 1600 □ Klafter) Grundbesitz haben. Ich empfehle mein Amendement der Aufmerksamkeit und Unterstützung des geehrten Hauses.

Béla Lukács stimmt dem seinerzeit eingebrachten Antrage Demeter Boncs' zu, welcher auf die Vertretung nach Hausstellen abzielt und sonach das 1848er Wahlgesetz am wenigsten alterirt. Desgleichen erklären sich Mocsaray und Ladislaus Tisza nach längerem polemischen Ausfühungen gegen Gabriel Kemény und andere Vorgesandte für das Amendement Boncs'.

Bingeny Babes polemisiert gleichfalls, und zwar unter lebhafter Narache des Hauses und fortwährenden Rufen „zur Sache“, gegen G. Kemény und Mocsaray. Er kommt im weiteren Verlaufe seines Vortrages auf die Nationalitäten zu sprechen und prophetisch unter Anderem: „In dem Augenblicke, wo die Rumänen von ungarischem Boden verdrängt, müßt auch Ungarn zu existiren aufhören, denn die Stelle der Rumänen würden Deutsche einnehmen und diese würden so sehr nach ihren Stammverwandten im Auslande hin gravitiren, daß ihnen das ungarische Element nicht widerstehen könnte.“

Der Präsident sieht sich wiederholt genöthigt, den Redner aufzufordern, bei der Sache zu bleiben. Redner erklärt sich schließlich für das Amendement Kemény's.

Nachdem noch Mocsaray in einer persönlichen Bemerkung gegen Ladislaus Tisza gesprochen, stellt der Präsident die Anfrage, ob das Haus morgen Sitzung zu halten wünsche? Die Majorität verneint die Frage.

Die nächste Sitzung findet sonach Montag statt. Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über §. 5.

Juland.

Wien, 18. Juli. Die heutigen Abendblätter sprechen sich befriedigt über die Freilassung Hauthaler's aus. — Nach dem „Volksfreund“ dürfte der Staatsanwalt den Proceß gegen den Vinzer Bischof fallen lassen. — Die Schlussverhandlung in dem Proceß gegen die Clementar-Versicherungsbank ist für den 5. October anberaumt.

Prag, 18. Juli. Für Prag wurde bisher der Aufenthalt des Kaisers nicht angefragt. In der Hofburg wurden keinerlei Vorbereitungen veranlaßt, wol aber wurde ein dreitägiger Aufenthalt des Kaisers in Brandeis für die Zeit der Schlussmanöver angekündigt. — Der Fürst und die Fürstin von Rumänien sind heute in Franzensbad eingetroffen.

Ausland.

Paris, 17. Juli. Die Journale sagen, die Demission des Ministers des Innern, Jourtau, sei in Folge einer Meinungsverschiedenheit über die einzunehmende Haltung bei Berathung der Verfassungsgesetze herbeigeführt worden. Einem anderen Gerichte zufolge sei Jourtau auch über das Verhalten rücksichtlich der Bonapartisten verschiedener Anschauung. Man versichert, Mac Mahon habe die Annahme der Demission Jourtau's abgelehnt und beabsichtigt, vor dem Resultate der Montag beginnenden Debatte die Krisis nicht zu lösen.

Verailles, 17. Juli. Die „Agence Havas“ meldet: Es besteht sich, daß im Cabinet Meinungsverschiedenheiten bezüglich der allgemeinen Politik entstanden sind; gleichwol werden anderweitige Minister-Veränderungen, ausgenommen den Rücktritt Magne's, vor der Montag stattfindenden Debatte nicht erwartet.

(Sitzung der National-Verammlung.) Der Antrag auf Convertirung der Morgan-Anleihe wird verworfen. Sodann wird ein Amendement Andre's in Erwägung gezogen, welches die Regierung ermächtigt, die Summe von 45 Millionen, welche von dem dem Staate von der Bank von Frankreich eröffneten Crediten erübrigen, in das Budget vom Jahre 1874 als außerordentliche Einnahmen einzustellen und so das Gleichgewicht im Budget pro 1874 herzustellen. Ein Amendement Ravinel's, welches bezweckt, durch eine nachträgliche Emission von Schatzbons das Deficit zu beseitigen, wird verworfen. In Folge der Inbetrachtnahme des Amendements Andre's wird die Abstimmung über den Antrag Wolowick's auf morgen vertagt. Die Assemblée nimmt sodann mit allen Stimmen gegen eine Stimme den Gesetzentwurf in Betreff der Verbesserung der Besatzungen im Osten an. Der Entwurf wurde von dem Obersten Desfont angetragen, dagegen von dem General Schaubatour vertheidigt, der den rein defensiven Charakter des Entwurfes nachweist und bei diesem Anlasse erklärt, daß er an den friedlichen Dispositionen der Nachbarv

Frankreichs nicht zweifle. Zum Schlusse der Sitzung weist die Budget-Commission in ihrem Berichte das Amendement Andre's zurück, weil die von ihm ins Auge gefaßten 45 Millionen bereits in der Liquidations-Rechnung ihre Verwendung finden. Die Finanz-Debatte wird morgen fortgesetzt.

Bern, 17. Juli. Das Bundesgericht wird am 15. December 1874 seine Residenz im alten Casino in Kaufsaue aufschlagen.

Haag, 17. Juli. Heisterf Azu wurde mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut.

Padua, 17. Juli. Heute Abends fand der Empfang von achtzig Vertretern jener Städte statt, in denen Petrarca gewohnt, sowie von verschiedenen Akademikern und Gelehrten, die sich mit der Petrarca-Forschung befassen. Die Ausstellung von Incunabeln und neuentdeckten Schriften des Dichters ist sehr reichhaltig. Die Bevölkerung nimmt an der Feier lebhaften Antheil. Eine ganze Bibliothek von Handschriften ist erschienen und wird eifrig colportirt. Das Giornale di Padova bringt als Festartikel Guard Mantner's ein Feuilleton aus der „Neuen Freien Presse“.

Madrid, 17. Juli. Man versichert, die Carlisten haben 1600 Personen an der Küste von Biscaya aufgehoben, um dieselben zu erschließen, wenn sie angegriffen werden. — Dem Imparcial zufolge soll eine neuerliche Aushebung von 100,000 Mann von 23 bis 25 Jahren stattfinden.

London, 16. Juli. Der deutsche Kronprinz und der Prinz von Wales nahmen gestern an dem Truppenmanöver in Aldershot theil. Das Pferd des Prinzen von Wales stürzte, der Prinz wurde jedoch nicht beschädigt. Der Herzog von Coburg besuchte gestern das kronprinzliche Paar, welches Abends bei Grauweilte dинierte.

London, 17. Juli. (Unterhausung.) Der Unter-Staatssecretär der Colonien, Carnarvon, theilt mit, England sei bereit, die Abtretung der Fidschi-Inseln anzunehmen, aber bedingungsweise. Die gestellten Bedingungen seien für England unannehmbar. Der Gouverneur von Neu-Schwedens ist beauftragt, die Ansichten Englands den Bewohnern der Fidschi-Inseln kundzugeben.

London, 18. Juli. Zum Brüsseler Congresse soll, dem Vernehmen nach, eventuell ein britischer Militär-Attaché zur Berichterstattung abgehen. Gerüchweise wäre General Walker dazu ausersehen.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juli.

Seine Erzellenz der Hr. Bischof Dr. Michael Fagarasy ist heute hier eingetroffen, um den Act der feierlichen Grundsteinlegung am neuerbauten Kloster der hiesigen Franziskaner-Nonnen zu vollziehen.

(Truppen-Concentration.) Im Späthommer dieses Jahres findet in unserer unmittelbaren Nähe eine bedeutende Truppen-Ansammlung statt. Es werden nämlich vom 21. August bis 2. September große Waffenübungen abgehalten. An diesen Herbstmanövern werden sich beteiligen die 16. und 35. Infanterie-Brigade, die einzelnen abtheilungen dieser Divisionen sind: das 2. Infanterie-Regiment, dessen Reserve, das 31. Infanterie-Regiment und dessen Reserve, das Reserve-Commando des 61. Infanterie-Regiments, das 25. und 28. Jägerbataillon, das 1., 2. und 3. Bataillon des 62. Infanterie-Regiments, das 4. und 5. Bataillon des 50. Reserve-Commandos, das 1., 2. und 3. Bataillon des 63. Regiments, das Reserve-Commando vom 51. und 62. Infanterie-Regiment, dann das 2. und 3. Jäger-Regiment. Es ist das offenbar ein bedeutender Truppenkörper und die Freunde militärischer Schauspiele haben Aussicht auf manchen Genuß. Die Truppen werden selbstverständlich in Hermannstadt, dessen Umgebung und einige in Zettlagen untergebracht. Die gemeinschaftliche Bequartirung läßt sich eben bei solchen Truppenanhäufungen nicht vermeiden, allein die Uebungen dauern ja nicht lange und sind wohl im Interesse des Dienstes und der Schlagfertigkeit der Armees geboten.

(Theater.) 100 Jungfrauen, eine recht amüsante Operette, ist einstudirt worden, und soll die Novität morgen gegeben werden. — Wir empfehlen dem Publikum dies neue Stück.

(Freie Stroche.) Unter dem gestrigen Datum erhalten wir folgende Mittheilung, die wir aus dem Grunde mit Vorbehalt wiedergeben, weil wir die Handschrift des Erzählers nicht kennen.

„Gestern, Sonntag Abends nach 9 Uhr, — lautet das Schreiben, passirte ich die Straße bei den drei Eichen; da trat ein Unbekannter in frecher Weise an mich heran, indem er mich anstieß und 50 Kreuzer verlangte. Ich gab ihm zur Antwort, er möge seiner Wege gehen; trotzdem wurde der zerlumpt aussehende Unbekannte immer zudringlicher und verlangte fortwährend 50 Kreuzer, mit den Worten: „Nehmen Sie sich in Acht, Sie Schmutzian, was passiert.“ Plötzlich erhielt ich von dem Wegelagerer einen Schlag an den Hinterkopf und gleich darauf einen Hieb über den Kopf, daß mir der Hut von Haupte flog und ich zu Boden stürzte. Auf meinen Hilferuf eilten 2 Helfershelfer des Spitzbuben als Succurs herbei, alle Drei ergriffen aber sofort die Flucht, als sie bemerkten, daß einige Leute zu meinem Beistande sich näherten. Glücklicherweise bin ich mit einer Beule davongekommen.“

(Weißer Dithello.) Miß und Sam waren gute Freunde und überdieß noch Collegen; Beide waren in einem Wirthschäfte, welches wir nicht näher bezeichnen wollen, Campmede oder nach der modernen Benennung Kellnerburschen. Miß entbrannte in Liebe für Sidi, welche im selben Geschäft Stubenmädchen war. Aber auch Sam hegte für sie dieselben Gefühle wie Miß, verrieth jedoch das Geheimniß seines Herzens selbst dem erprobten Busenfreunde nicht; nur der Dame seiner Sehnsucht gestand er seine Schmerzen — und so waren sie denn alle Drei glücklich, ohne daß die beiden Troubadoure wußten, daß sie in des Wortes verwegener Bedeutung Rivalen seien. Das süße Geheimniß sollte nicht allzulange währen, denn in einer der jüngsten lauen Nächte staunten Sam und Sidi unter Gottes freiem Himmel, fest umschlungen, den Kometen an; das Verhängniß wollte, daß Miß diese astronomische Liebhaberei wahrnahm und zu der peinigenden Ueberzeugung gelangte, daß das von ihm für ungetheilt angebotene Herz seiner Sidi zwischen ihm und Sam getheilt sei. In seinem Schmerz hinarüber vergaß er auf Liebe und Freundschaft; die Jurien der Eifersucht bemächtigten sich seiner; er stürzte sich auf den Häuber seiner getheilten irdischen Glückseligkeit und richtete ihn derb zu. Wären nicht der Hausknecht und der Kutscher dazwischen getreten, wer weiß, wie die Geschichte geendet hätte. Noch in derselben Nacht söhnten sich Miß und Sam miteinander aus und gelobten sich bei einigen Flaschen Wein, die falsche Sidi ihrem verdienten Schicksale zu überlassen.

(Mediasch, 19. Juli. In der Nacht vom 18. zum 19. d. wurde die Schuller'sche Schnittwarenhandlung eingebrochen und das daselbst befindliche Kleingeld nebst einem Plaid gestohlen. Die Thäter sind noch unbekannt.

(Langhörigkeit.) Im Dorfe B. gingen im vergangenen Frühjahr drei Jäger auf die Jagd, von denen einer ungefähr eine Viertelstunde zurückgeblieben war. Als der Zurückgebliebene nahe dem Walde war, sah er einen Bauern seinen Acker pflügen. Diesem rief er nun zu: „Habt Ihr keine Jäger gesehen!“ Der Bauer, der etwas langhörig war, meinte, der Jäger fürchte sich vor seinem Hunde, welcher umweit lag und sagte: „Kommen Sie, er beißt nicht!“ Endlich, nach vergeblich wiederholten Fragen auf die ihm immer dieselbe Antwort ertheilt wurde,

schrie der Jäger ärgerlich so laut er konnte: „Der T... Euch in Eueren tauben Ohren, habt Ihr keine Jäger gesehen!“ Und der Bauer, welcher den Jäger in der größten Angst vor seinem Hunde wächte hielt mit dem Pflügen inne, ging und faßte den Hund an den Ohren und rief: „Kommen Sie, wenn ich Ihnen doch sage, er beißt Sie nicht!“ Der Jäger konnte sich trotz Aerger des Nachens nicht mehr enthalten, ging zum Bauern und schrie ihm in die Ohren: „Habt Ihr keine Jäger gesehen?“ „Ja so, das ist etwas Anders, rief der Bauer, gab dem Jäger Bescheid und ging zu seinem Pfluge und pflügte weiter.

(Ein eigenthümlicher Fall von Blutvergiftung.) Der besonders Hausfrauen zur größten Nothdurft moht, hat Berliner Blättern zufolge, den Tod eines Menschen herbeigeführt. Die Regierungsräthin Z., in der Potsdamer Straße wohnhaft, erhielt am Freitag von ihrem Sohne aus Pommern Fische (Barsche) geschickt. Dieselben waren für ein Abendessen bestimmt und machte die Dame sich selbst daran, die Fische mit Salz einzureiben, wobei sie sich mit einer Gräte in den Ballen der Hand stach. Diese unglückliche Verletzung wurde nicht weiter beachtet. Beim Abendessen stellten sich jedoch heftige Schmerzen in der Hand und starke Geschwulst ein, so daß der als Gast anwesende Arzt sofort ein Rezept verordnete und auf die Gefährlichkeit aufmerksam machte. Bevor das Dienstmädchen mit der Arznei aus der Apotheke zurückkehrte, war schon der ganze Arm angeschwollen und dunkelblau gefärbt. Am anderen Morgen stellte sich, trotz der unausgeseht angewendeten ärztlichen Bemühung die Tod in Folge von Blutvergiftung ein. Am Mittwoch früh wurde die unglückliche auf dem Kirchhof der Zwölf Apostelgemeinde zur letzten Ruhe bestattet.

(Die französische Trifolore auf der Kathedrale zu Metz ist endlich herabgeholt worden. Sie saß auf der höchsten Turmspitze und es war demjenigen, der sie herunterbrachte, eine Belohnung von 100 Thln. angesetzt, denn die Sache war lebensgefährlich. Wenn der kühne Steiger auf der im gothischen Style gebauten Turmspitze angelangt war, galt es noch, über eine große, mehrere Fuß dicke Kugel zu gelangen und dann, etwa 200 Fuß über der Erde, noch eine zweite kleinere Kugel zu erklimmen, um zu der Flaggenstange zu gelangen. Ein Pionier, ein Brandenburger, erbot sich zu dem gefährlichen Wagniß. Mit voller Musik marschirte am 11. d., kurz nach Mittag eine Truppen-Abtheilung nach dem Plage vor der Kathedrale, der Pionier siegesgewiß in dem Zuge. Der Furchtlose begann seine Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Zunächst wurden von der Galerie aus, von welcher ab sich die gothische Spitze erhebt, zwei Stangen, in einem Abstand von 1 Fuß voneinander, an den über der Spitze befindlichen großen Knopf gelegt und die noch darüber hinausragenden Stangen von Militärmännern festgehalten. Der Pionier hatte in der Tasche große Nägel und einen Hammer in der Hand, mit welchem er die Nägel stufenförmig einschlug und so langsam immer höher stieg. Auf der Höhe der großen Kugel angelangt, rutschte der Tollkühne einmal aus — „er fällt!“ tönte es aus dem Munde der Tausenden, die unten standen oder die aus den Fenstern das furchtbare Schauspiel beobachteten. Aber der Brandenburger fiel nicht, sondern stieg unerschrocken höher, bis er die Flaggenstange erreicht hatte; noch einige Fuß und — die Trifolore sank und an ihrer Stelle besetzte der Brave eine hinaufgezogene riesige schwarz-weiß-rothe Fahne. Der Pionier klettert wieder herunter, nachdem er noch zuvor die große Kugel nach Möglichkeit wieder blank gepußt. Dann erhebt er — nach einer Zeit von vier Stunden — wieder unten auf dem sichern Erdboden, — er hatte sein Werk vollendet. Ein Händedrücken der Offiziere, ein Hurrah der Deutschen empfing ihn, und unter rauschender Musik marschirte die Truppe wieder ab.

(Ein Duell) hat dieser Tage im Garten zu „Jerezten“ in Butarast zwischen dem Lieutenant Lapuschkau und dem Conte Conipagnoni Moresfocht auf Säbel stattgefunden, bei welchem der Erstere der beiden Kämpfer eine Kopfwunde davon getragen haben soll. So wenigstens erzählt „Poporul“.

Bereinsnachricht.

Erster allgemeiner Beamten-Berein der österr. ung. Monarchie.

Resolution der in dem Bereinshaufe tagenden Delegirten-Verammlung.

Die versammelten Vertreter von sechsundzwanzig Mitgliedergruppen des I. allgemeinen Beamtenvereines aus den Ländern der ungarischen Krone haben beschlossen:

Der Verwaltungsrath möge dem Verlangen der hohen kön. ung. Regierung in Betreff einiger Modifikationen an dem Statutenheft über die Vorhaußabtheilung entsprechen und die baldigste Genehmigung der derart modifizirten Statuten Seitens der kompetenten Regierungen erwirken. Gleichzeitg geben die Delegirten Namens der von ihnen vertretenen Mitgliedergruppen die einstimmige Erklärung ab, daß sie die Interessen der Beamtenchaft beider Reichshälften als solidarisch anerkennen, und daß sie unter voller Billigung des bisherigen Vorgehens und Wirkens des Verwaltungsrathes den I. allgemeinen Beamtenverein der österr. ung. Monarchie als den berufensten Vertreter der Interessen der gesammten Beamtenchaft Oesterreich-Ungarns betrachten.

Aus der Schicksaltte.

Am 19. Juli erwarben:

1. Trefferbest	Josef Heinrich.
2. „	Karl Mörkert.
1. Glücksbest	Karl Mörkert.
2. „	Rudolf Kaufser.
1. Würgebest	Rudolf Brunner.
2. „	Rudolf Kaufser.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.“

Budapest, 20. Juli. (Unterhausung.) Paragraph 5 der Wahlgesezvortlage wurde in der Fassung des Centralauschusses angenommen, ebenso der Zusatz Demeter Boncs', wonach die kleinsten siebenbürgischen Gemeinden mit wahlunfähigen Einwohnern Wahlmänner entsenden.

„Pesti Naplo“ erwartet, daß die Wahl Stoklovič zum Patriarchen nicht bestätigt und eine Neuwahl vorgenommen werde.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Bischof Dr. Fagarasy aus Karlsburg, Fr. Kovacs, Kaplan aus Karlsburg; Dink, Flarer aus Zeiden; Anton Westemanni, Domherr aus Blajendorf.

Telegr. Wiener Cours vom 20. Juli 1874.

50 Metalliques	70.20	Ungar. Grundbesitzungsobl.	76.50
50 mit Mai- u. Novem.-Zinsen	—	Emess.	75.50
50 National-Anlehen (Silber)	75.35	Siebenb.	73.75
1860er Staats-Anlehen	109.80	Kroat.-Slab.	79. —
Bantaktien	972. —	Silber.	104.10
Kreditaktien	232.75	R. t. Münz-Dulaten	—
London	110.85	Napoleon's	8.85

